

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 14

Rubrik: Apropos Sport

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist deshalb der Verhältnisblödsinn weniger gross?

Zum Thema Klubfinanzen, Gehälter und Preissummen einige Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit:

● Im Februar tobte im Schweizer Eishockey die erbitterteste Transferschlacht aller Zeiten. Nach dem Prinzip der freien Marktwirtschaft sind die Preise in die

Von Speer

Höhe geschneilt. Wohl noch nie ist für so wenig Qualität so viel Geld aufgeworfen worden wie heuer. Beispiel: Ambris Kanada-Schweizer Robert Martin ist Ende Saison transferierbar. Seine bisher beste Offerte. 45000 US-Dollar, steuerfrei, netto, plus Wohnung, plus Auto, plus Flugticket.

● Über die Situation des SC Bern wurde zur gleichen Zeit berichtet: «Auf die Dauer lässt sich die Infrastruktur des grössten Schweizer Sportvereins mit Zuschauerzahlen zwischen 4000 und 6000 nicht finanzieren. Darum ist die Devise in Bern ganz klar: Verstärkung muss her. Koste es, was es wolle! Insider sagen: Keiner bietet zurzeit auf dem Transfermarkt soviel wie der SCB.

● Manchester United, der bestunterstützte und reichste Verein Englands, wird, so stand es auch im «Sport», seinen Aktionären demnächst die Bilanz des auslaufenden Finanzjahres vorlegen. Wie von einem Vereinsfunktionär zu erfahren war, werden allein die Ausgaben an Spielergehältern von umgerechnet sechs Millionen Franken als Höchstsatz in die

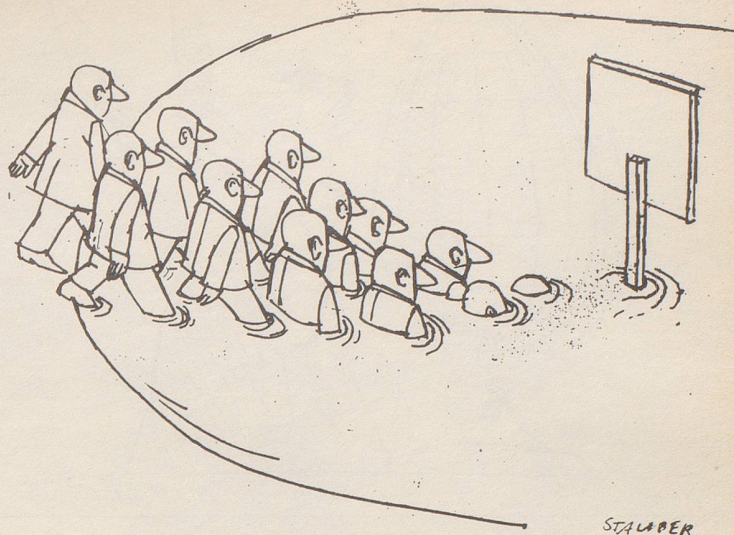
Geschichte des britischen Fussballs eingehen. Der bestbezahlte Fussballer des Landes ist der Torhüter Peter Shilton. Er bezieht ein Grundgehalt von 300000 Franken. Dazu kommen noch die vielen Nebeneinkünfte, die den Betrag beträchtlich ergänzen.

● Martina Navratilowa hat ihr prinzipielles Interesse an dem vom 67jährigen Bobby Riggs offerierten Doppel-Match Martina Navratilowa/Pam Shriver gegen Bobby Riggs/Vitas Gerulaitis um eine Preissumme von 500000 Dollar bekundet. Das Match soll im Sommer stattfinden.

● John McEnroes Jahreseinkünfte werden auf 10 Millionen Franken geschätzt. Allein sein eingespieltes Preisgeld 1984 beträgt 1,2 Millionen Dollar. Der Masters-Sieger ist mit der Agentur «Advantage» liiert. Im vergangenen Winter holte diese Agentur für den 26jährigen New Yorker bei einem Einladungsturnier ein Rekordstartgeld von 300000 Dollar heraus.

«Die Bezahlung der Athleten nach Marktwert», so äusserte sich kürzlich der Sport-Analytiker Arnold Kaech, «kommt dem Abstreifen sportideologischer Eierschalen aus viktorianischer Zeit, dem Aufräumen mit gesellschaftlichen Vorstellungen gleich, die zu Beginn dieses Jahrhunderts galten. Verdienst nach Massstäben des Schaugeschäfts ist auch in publikumswirksamen Bereichen des Spitzensports zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Warum sollte ein von Millionen am TV-Schirm verfolgter Weltrekord oder ein Final im Masters-Turnier weniger einbringen als ein Konzert von Mick Jagger?»

Man kann es auch so betrachten. Doch der zitierte Vergleich hinkt. Kann man ein Übel (überbordenden Verhältnisblödsinn) mit einem anderen entschuldigen?



Ich protestiere

Ich heisse J., und ich protestiere. Als ich noch lebte, war ich ein einfacher, ehrlicher, bescheidener Mann. Erst durch meine Todesqualen erreichte ich einen Berühmtheitsgrad, der mir gar nicht behagt. Ich war ernsthaft und

Von Mariolina Koller-Fanconi

pflichttreu. Ich hatte meine guten und schlechten Stunden, genau wie ihr. Ich war ein braver Mann.

Und man hat aus mir ein Modeobjekt gemacht. Mein Name schmückt die Brust gut entwickelter Teenagers. «I love J.» steht auf ihren Leibchen. «J. hat mein Herz erobert», gurgelt eine Gospelsängerin am Bildschirm und fühlt sich so gut dabei. Die Kunden einer Drogerie lade ich zum Einkaufen ein, denn auch sie verehren mich – ich bin ja für sie da, sagt eine Aufforderung an der Tür. Und jedem Zugpassagier, der am Bahnhof steht und nicht blind ist, offeriere ich mich auf einem riesengrossen Plakat neben Schokolade und eisgekühlten Getränken.

In meinem Land tat ich den Willen meines Vaters und sprach zu meinen Brüdern. Ich versuchte, sie von den Feinden zu befreien, indem ich ihnen zeigte, wie sie ihre Seele freimachen konnten. Was ich sagte, verstanden sie nicht. Sie dachten, ich sei ein Kämpfer. Heute glaubt ihr, Frauen und Männer, mich zu verstehen. Und tut weiterhin, was ihr wollt.

Ihr verfügt über mich wie über euer Eigentum. In meinem Namen lasst ihr Greuel, Dummheiten, Verzweiflungsakte und hie und da – aber wie selten – auch gute Taten geschehen. Ihr fragt mich nicht und setzt Worte in meinen Mund, die ich nie gesprochen habe. Und ich kann mich nicht wehren. So wie mich meine Brüder vor Jahrhunderten phy-

sich vernichteten, so lasst ihr heute nichts ungetan, um mich in ein Scheinbild zu verwandeln. Ein Scheinbild der Perfektion, der Gerechtigkeit und der Aufopferung. Aber ich war nur ein Mann, mit den Schwächen und Stärken eines normalen Mannes. Und meine Schwächen zeigten sich während meines ganzen Lebens, nicht erst im Augenblick meines Todes, als ich zu meinem Vater rief. Aber meine Brüder und ihre Kinder und Kindeskinde wollten diese Schwächen nicht sehen, sie setzten mich auf ein Podest, um durch mich zu regenerieren.

Oh, wie möchte ich als gewöhnlicher Mann in der Erinnerung meiner Freunde geblieben sein. Wie möchte ich ihnen erklären, dass ich so war wie sie. Dass ich lachen und weinen konnte. Dass ich ungeduldig und bitter war. Dass ich das Leben geniessen wollte, auch wenn ich es nur selten konnte. Dass ich Freude an genau denselben Dingen hatte, die meinen Brüdern das Herz vor Wonne erfüllten.

Aber sie gaben mir diese Freiheit nicht, auf die ich wie jeder andere Mensch auch Anrecht hatte. Und je mehr sie sich vom Pfad der Tugend entfernten, desto mehr beriefen sie sich auf mich. Nicht, um durch meine Hilfe ihre eigenen Fehler – tatsächliche oder vermeintliche – wiedergutzumachen. Sondern um sich hinter einem Schild zu verstecken, das meinen Namen trägt.

Ich bin müde. Ich protestiere. Ich bitte euch, redet nicht immer von mir. Lasst mich in Ruhe. Versucht, mich einfach als anständigen Menschen zu sehen, und versucht, ebenfalls als anständige Menschen zu leben. Ich bin sicher, es wird euch gelingen, denn an diesem Wollen kann jeder noch wachsen.

Bruderschaften

Meldung aus Frankreich, wonach es dort unzählige Vereinigungen rund ums Kulinarische gibt, vom «Grossorden des Schwarzen Diamanten» (= Trüffel) über Kalbskopf- oder Anischnapsvereiner bis zur fünfköpfigen Gesellschaft der A.A.A.A.A., was Liebhaber der Innereiwurst Andouillette sind. Nun, auch in

der Schweiz existieren Kuriosa von der «Chuttle-Zouff» über eine Chabis-Loge in Zürich, die nach dem Vorbild einer ähnlichen Vereinigung Chabis-Gerichte pflegt und möglichst grosse Chabisköpfe züchtet, bis zum ebenfalls zürcherischen und langjährigen VBL, dem «Verein zur Hebung des Ansehens der Blut- und Leberwürste».

fhz